

"Es gibt keinen Gott", sagt die Bibel.
Entwicklung und Diskussion innerhalb der Bibel
am Beispiel des Tun-Ergehen-Zusammenhangs.

Vortrag von Marisa Hanna Gasteiger, Innsbruck

Die Bibel gibt es mittlerweile in unzähligen Versionen und Übersetzungen, aber eines haben alle Versionen gemeinsam: Sie sind sehr umfangreich. Daher ist die Behauptung, dass sich beinahe jede Meinung mit der Bibel begründen ließe, nicht aus der Luft gegriffen. Mit einem Zwinkern könnte man beispielsweise besonders StudentInnen ans Herz legen (Psalm 127,2, Einheitsübersetzung):

„Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und euch spät erst niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen; denn der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.“

Vor kurzem habe ich in einem Café ein Stammtischgespräch mithören können (bzw. müssen), bei dem ein Mann gewettert hat: „Dass es keinen Gott gibt, steht ja sogar in der Bibel; und wenn es sogar ihr eigenes Buch zugibt, weiß ich nicht, was die Kirchen dauernd für Blödsinn behaupten.“ Abgesehen davon, dass ich überrascht war, dass ein Atheist ausgerechnet mit der Bibel argumentiert, hat er Recht: Die Bibel beinhaltet diesen Satz, und zwar – das wusste der Stammtisch noch nicht – sogar zwei mal, in Psalm 14,1 und Psalm 53,2, wo es in der Einheitsübersetzung heißt: „Es gibt keinen Gott.“

Wie also mit Widersprüchen in der Bibel umgehen?

Im Fall des Zitats „Es gibt keinen Gott.“ ist die „Lösung“ einfach: Das Zitat muss im Zusammenhang gelesen werden, und da heißt es in beiden Psalmen wortgleich vor dem Zitat: „Die Toren sagen in ihrem Herzen“. Nur törichte Menschen glauben also nicht an Gott – eine Behauptung, die pastorale MitarbeiterInnen heute wohl hoffentlich nicht mehr vertreten, aus der aber klar wird, dass die Bibel ganz selbstverständlich von der Existenz Gottes ausgeht.

Wie geht man aber mit Stellen um, die auch im Zusammenhang gelesenen anderen Bibelstellen widersprechen? Da gibt es mehrere Möglichkeiten.

In der Philosophie gehen zwar die meisten davon aus, dass zwei Aussagen, die sich widersprechen, nicht beide zugleich zutreffen können; aber selbst dies bezweifeln manche.

Andere gehen davon aus, dass es Wahrheit überhaupt nicht gibt. Und andere bezeichnen ein und denselben Satz als wahr und als falsch, in dem sie ein und denselben Satz auf zwei vollkommen verschiedene Weisen auffassen; so zum Beispiel Simone Weil, wenn sie sagt:

„Fälle wahrer Widersprüche. Gott existiert, Gott existiert nicht. Worin besteht das Problem? Ich bin völlig gewiß, daß es einen Gott gibt, insofern ich völlig gewiß bin, daß meine Liebe keine Täuschung ist. Ich bin völlig gewiß, daß es keinen Gott gibt, insofern ich völlig gewiß bin, daß nichts Wirkliches dem gleicht, was ich mir vorstellen kann, wenn ich diesen Namen ausspreche. Doch das, was ich mir nicht vorstellen kann, ist keine Täuschung.“¹

Ich habe in meinem Vortrag allerdings eine andere „Lösung“ vorgestellt, denn ich bin davon überzeugt, dass nicht alle, aber viele Widersprüche auf eine rege Diskussion innerhalb der Bibel hindeuten. Und die meisten modernen BibelwissenschaftlerInnen sehen das so. Jüngere biblische Schriften setzen sich mit älteren biblischen Schriften auseinander, was dafür spricht, dass innerhalb der Bibel eine Entwicklung stattfindet. Was für moderne TheologInnen heute selbstverständlich ist, ist für viele Menschen – auch für kirchlich engagierte Personen, die sich oft mit der Bibel auseinandersetzen – noch neu und recht unbekannt. Die Bibel wird lieber als ein Buch gesehen, das Patentlösungen vorgibt und auf alles eine eindeutige Antwort hat. Dass es innerhalb der Bibel Entwicklung und Diskussionen geben könnte, verunsichert manche.

Man könnte außerdem versuchen, inhaltlich gegen eine Entwicklung innerhalb der Bibel zu argumentieren, indem man etwa behauptet: „Das wird nur in den Text hineininterpretiert.“ Dagegen habe ich in meinem Vortrag gezeigt, dass das nicht stimmt, sondern eine Entwicklung und Diskussion bereits in der Bibel klar und deutlich feststellbar ist. Wegen des schon festgestellten Umfangs der Bibel kann ich nicht grundsätzlich argumentieren, sondern möchte dies anhand eines interessanten Beispiels tun: Am Beispiel des Tun-Ergehen-Zusammenhangs in der Bibel.

„Einfacher gesagt vertritt das Konzept des Tun-Ergehen-Zusammenhangs die Meinung, dass es einem gerechten, frommen und guten Menschen auch gut ergehen wird, während ein ungerechter, frevelhafter und böser Mensch im Leben selbst als Konsequenz für sein Verhalten durch Leiden, frühen Tod etc. bestraft werden wird.“²

1 Weil, Simone: *Schwerkraft und Gnade*. München 1981, 156

2 Vonach, Andreas: *Zeigt sich Gottes Gerechtigkeit schon im Diesseits oder erst im Jenseits? Zum Umgang mit der Theodizeefrage in den späten Weisheitsschriften des Alten Testaments*. In: Paganini, Claudia/Wandinger, Nikolaus (Hg.): *„Gott, der Gerechte!“? Leiderfahrungen als Anfrage an den Glauben*. Innsbruck 2014, 19

Der Tun-Ergehen-Zusammenhang hat zunächst einmal gewisse, wie ich es nennen möchte, in Ermangelung eines besseren Begriffes, „Vorteile“: An Gottes Gerechtigkeit wird festgehalten; Gott belohnt die Guten und bestraft die Schlechten und ist somit gerecht. Außerdem ist der Tun-Ergehen-Zusammenhang ein „Markstein in der Entwicklung der Religion Israels von einer absolut kollektiv-volksorientierten hin zu einer individuell einzelmenschzentrierten Heilssituation“³. Gott sieht also auf den Einzelnen; jegliche Form von Sippenhaftung wird abgelehnt.

Doch der Tun-Ergehen-Zusammenhang hat auch Schwächen bzw. „Nachteile“: Kann man am innerweltlichen Glück, Erfolg etc. wirklich etwas darüber ablesen, ob der Mensch moralisch gut lebt oder eine besondere Gottesbeziehung hat? Lehrt uns die Erfahrung nicht, dass es oft den schlechten Menschen gut geht und ausgerechnet gute und unschuldige Menschen leiden müssen? Auf den Punkt gebracht: Stimmt also der Tun-Ergehen-Zusammenhang?

Im Alten Testament wird der Tun-Ergehen-Zusammenhang oft aufgegriffen und diskutiert. Anhand exemplarischer alttestamentlicher Bibelstellen (Ezechiel 18, 4-20, Hiob 11, 1-20, Kohelet 8, 10-15, Koh 12, 12-14 und Weisheit 4,7-17; 5, 14-15) habe ich in meinem Vortrag am Beispiel des Tun-Ergehen-Zusammenhangs gezeigt, dass die Bibel ein Buch der Entwicklung ist. Sie ist in Diskussion entstanden, sowohl in dem Sinn, dass jüngere Schriften auf ältere Schriften eingehen, als auch in dem Sinn, dass auf die Umwelt, die menschliche Erfahrungen etc. eingegangen wird. Und nicht TROTZ dieser Entwicklung, sondern gerade IN ihr lässt sich erkennen, dass die Bibel Antworten geben kann auf der Suche nach Wahrheit.

³ Vonach, Andreas: Zeigt sich Gottes Gerechtigkeit schon im Diesseits oder erst im Jenseits? Zum Umgang mit der Theodizeefrage in den späten Weisheitsschriften des Alten Testaments. In: Paganini, Claudia/Wandinger, Nikolaus (Hg.): „Gott, der Gerechte!“? Leiderfahrungen als Anfrage an den Glauben. Innsbruck 2014, 20